normal!

3/2025

Im Dschungel der Schlagworte

Zeitschrift des Behindertenbeirates des Landes Sachsen-Anhalt

Inhalt

02 **Auf ein Wort**
Schutzschirm für alle

03 **Schlagwortdschungel**
Kabarettist Lars Johansen

04 **Zukunft der Inklusion?**
Interview mit
Andrea Watteroth und
Karsten Isaack
Amt trifft Experten

07 **Zukunft der Inklusion?**
Interview mit
Carina Cleve und
Gritt Kumar
Amt trifft Expertin

10 **Behindert, na und!?**
Powerfrau Katharina Kirch

11 **Fachtag**
Barrierefreies Wohnen

12 **Willkommen!**
IDA in Arendsee

13 **Landesspiele Special Olympics: 2025**
Vorfreude auf 2027

14 **Kopfsache!**
6. Inklusives Schachturnier

15 **Landesrahmenvertrag**
Leistungen neu vereinbart

16 **Ankündigung**
Veranstaltungen

Entkategorisierung!

Diese Ausgabe beschäftigt sich mit Schlagworten. Das sind Worte, bei denen wir – sobald sie im Gespräch fallen – fälschlicherweise annehmen, dass alle Beteiligten darunter dasselbe verstehen. Wenn man erst einmal anfängt, nach solchen Worten zu suchen, dann ist es erstaunlich, wie schnell die Liste wächst.

Ich habe das Schlagwort „Entkategorisierung“ zugelost bekommen. Gleich einmal vorweg: laut DUDEN gibt es dieses Wort nicht – Kategorisierung ja, Entkategorisierung nein. Allerdings habe ich während meiner Suche den Begriff der „Dekategorisierung“ gefunden. Er stammt aus den 1990 ziger Jahren, in denen Expert:innen der Sozial-, Heil- und Inklusionspädagogik in Deutschland über die bestehenden Kategorien von Behinderung diskutierten mit dem Ziel, auf trennende Organisationsstrukturen im Bildungssystem zu verzichten. Die zentrale Frage sollte nicht mehr lauten „Zu welcher Kategorie von Behinderung gehörst Du?“ sondern „Welche Unterstützung benötigst Du?“.

Wie gesagt, das war die wissenschaftliche Diskussion in der Pädagogik vor 30 Jahren. Es wäre also an der Zeit, diesen neuen Ansatz in die Praxis umzusetzen.

* bei alten Handymodellen den QR Code Scanner nutzen

normal! wird finanziert vom Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Gleichstellung des Landes Sachsen-Anhalt

Auf ein Wort
Schutzschirm für alle

von Dr. Christian Walbrach, *Landesbehindertenbeauftragter*

Bild: Dr. Christian Walbrach

Frieden, Schutz, Sicherheit, Zuversicht, das sind keine Floskeln oder Schlagworte. Mehr denn je sind es von Sehnsucht umgebene Bedürfnisse vieler Menschen unserer Gegenwart. Dass ein inklusiver Bevölkerungsschutz grundsätzlich und übergreifend notwendig ist, verdichtet sich als Erkenntnis zumindest für all Diejenigen, die aufmerksam und problembewusst durchs Leben gehen. Die zum Beispiel

- pandemiebedingte gesellschaftliche Bewährungsproben erlebt haben,
- die mit der Unbändigkeit und den freien Kräften der Natur konfrontiert werden,
- die Demokratiegefährdungen, das Erstarken autoritärer Kräfte, die Klimakrise und soziale Ungleichheiten unausweichlich zur Kenntnis nehmen müssen,
- oder die die Zerwürfnisse des Weltgeschehens aus geopolitischer Sicht, mit all den damit verbundenen humanitären Notlagen, mit großer Sorge verfolgen.

Die Gefahren sind vielfältig und der Schutzauftrag ist sehr komplex. Es besteht dringender Handlungsbedarf für ein inklusives Management bei gesellschaftlichen Krisen und Notlagen. Strategische Maßnahmen und Überlegungen, um Menschen mit Behinderungen in Planungs- und Entscheidungsprozesse angemessen einzubinden, fehlen hingegen weitestgehend. Studien und Prüfergebnisse zur Umsetzung der UN-BRK belegen, dass die Notwendigkeit besteht, systematische und inklusive Strategien für den Bevölkerungs- und Katastrophenschutz sowie ein weitsichtiges Katastrophenmanagement zu entwickeln, auszustatten und umzusetzen. Im Katastrophenfall ist das Sterberisiko für Menschen mit Behinderungen bis zu viermal höher als für Menschen ohne Behinderungen. Barrieren an Gebäuden oder in der Infrastruktur sind im Katastrophenfall für Betroffene eine doppelte Herausforderung. Daher geht es vor allem um:

- eine barrierefreie Informationskultur. Das heißt u.a.: zugängliche und grundsätzlich niedrigschwellige Informationen, bestenfalls in Leichter Sprache; übersichtliche Gestaltung von Dokumenten; barrierefreie Erklärvideos; passgerechte Informationstechniken und der Einsatz der Gebärdensprache
- die Einbindung der vielschichtigen Zielgruppen und ihrer Selbstvertretungen in die praktischen Abläufe bei Notfällen, folglich bei allen Notfall- und Katastrophenschutzmaßnahmen
- inklusiv gestaltete Evakuierungsmaßnahmen, um ein bedarfsgerechtes Risikomanagement und um Frühwarnsysteme
- barrierefreie Notfallpläne, Not- und Schutzunterkünfte und um inklusive Übungen im Sozialraum
- Aufklärung über Warnmeldungen und, zwingend barrierefreie, Notfall-Apps (z.B. www.nora-notruf.de)
- die Aufstellung eines Opferhilfesystems, oder eines Notfallregisters
- Schulungen für die zuständigen Einsatzkräfte und Verwaltungsstrukturen
- und um den Abbau von Alltagsbarrieren zur Katastrophenprävention. Alltagsbarrieren sind z.B. fehlende Informationen in Leichter Sprache, unzureichender barrierefreier Wohnraum, infrastrukturelle Hindernisse, oder auch ein unzugänglicher Personennahverkehr.

Krisen und Notlagen beinhalten die Gefahr, dass sich vor allem für Menschen mit Behinderungen neue Teilhabeeinschränkungen ergeben. Jedoch bieten sie auch die Chance, die Bedarfslagen vulnerabler Gruppen genauer zu erkennen, Konsequenzen abzuleiten und somit bedarfsgerechter agieren zu können. Krisen und Notlagen können im Zuge ihrer Bewältigung eine Wandlung bisheriger Lebensumstände, das Aufbrechen statischer Denkweisen und durchaus ein inneres Wachstum mit gestärkter Resilienz erzeugen. Man könnte sagen, kein Schaden ohne Nutzen.

Das Land Sachsen-Anhalt ist nach meiner Einschätzung zunehmend wacher und willig, wenn es darum geht, gesellschaftliche Belastungslagen auszuwerten und Lerneffekte zu generieren. Es ist aktiver, wenn es darum geht, sich unter präventiven Gesichtspunkten zu vernetzen und nach vorn zu schauen. Dafür spricht zum Beispiel der Abschlussbericht zur Aufarbeitung der Corona – Pandemie, welchen die Kommission Pandemievorsorge in diesem Jahr vorlegte. Die Handlungsempfehlungen, welche die Kommission vorgibt, gilt es unbedingt zu beherzigen. So wird u.a. und zurecht konkret empfohlen, Entscheidungsstrukturen zu optimieren und eine Pandemie – Datenplattform zu schaffen. Es wird darauf verwiesen, gesetzliche Regelungen anzupassen und eine Kommunikationsstrategie für einen künftigen Pandemiefall zu entwickeln.

Dass das Kabinett kürzlich den Gesetzentwurf zur Errichtung eines Sondervermögens Infrastruktur beraten und zur Anhörung an die Kommunalen Spitzenverbände freigegeben hat, ist für Sachsen-Anhalt und seine offenkundigen infrastrukturellen Sanierungsbedürfnisse ein gutes Signal. Das geplante Inkrafttreten des Gesetzes

orientiert auf den 01.01.2026. Das aus den 40 Prozent der Mittel bzw. aus dem sogenannten Landesarm planmäßig allein 110,6 Millionen Euro für Maßnahmen im Brand- und Katastrophenschutz Verwendung finden sollen, ist ein weiteres Signal in die richtige Richtung. Die Wahrnehmung des staatlichen Schutzauftrages hat auf jeden Fall und wahrscheinlich mehr denn je eine politische Dimension. Diese Signale strahlen umso heller, wenn im Zuge der konkreten Umsetzung von Maßnahmen ein partizipativer Ansatz und die Sicherung der Beteiligungsrechte behinderter Menschen und ihrer Selbstvertretungen gewährleistet werden. Die Einbindung von Menschen mit Behinderungen ist auch ein Ausdruck des Funktionierens rechtsstaatlicher Institutionen. Daher sage ich wiederholt und klar: Habt Vertrauen in die Potenziale der Menschen!
Es gibt keine Grenzen, solange es Vertrauen in die Leistungsfähigkeit Aller gibt!

Verloren im Schlagwortdschungel

Eine Reise mit Kabarettist Lars Johansen

Es ist nicht leicht, sich zurechtzufinden in einer Welt, die in immer schneller werdendem Rhythmus neue Worte auf den Markt wirft. Diese benennen zwar keine neuen Sachverhalte, aber sie klingen besser als ihre modischen Vorläufer. Dabei sind sie auch nur Übergangswörter für einen zukünftigen Worthagel. Denn kaum hast du dich an Benennungen gewöhnt, kommen neue. Schließlich muss eine überbordende Bürokratie immer wieder neue erfinden, um sich selbst zu erhalten. Denn neue Worte bedeuten neue Richtlinien und neue Richtlinien brauchen neue Definitionen und beides beweist, dass in den Büros gearbeitet wird. Oder dass Parteien etwas für ihre Zielgruppen tun. Und, zack, sitzt ein neues Wortungetüm in der Welt, und so wird der Dschungel dichter. Oder sind es doch eher Metastasen, die sich bilden und versuchen, den Krankheitsverlauf voranzutreiben? So wird zwar gerne von einfacher Sprache und Bürokratieabbau gesprochen, aber beides würde ja den Dschungel beseitigen und die Metastasen zurückbilden. Endlich könnte jeder sehen, wie im Märchen „Des Kaisers neue Kleider“, dass der Kaiser eigentlich nackt ist. Beziehungsweise, dass das neue Vokabular nur mühsam kaschiert, dass in der Realität nichts passiert ist.
Barrierefreiheit zum Beispiel klingt ja irgendwie gut und alle sind auch einigermaßen dafür, aber das Wort bedeutet vor allem, dass die Behinderung nur ungerne mitgedacht wird. Sie wird als Zusatzleistung empfunden, anstatt die Selbstverständlichkeit zu sein, die sie sein müsste. Oder denken Sie, dass diese bei all den neuen Sicherheitsmaßnahmen für Volksfeste und Weihnachtsmärkte oder gar für den rasch erfolgten Bau des provisorischen Gerichtsgebäudes für den Magdeburger Attentäter automatisch mitgedacht wurde? Nein, sie muss eingefordert werden und dann deuten die so genannten Nichtbehinderten mit dem Finger darauf und reden von Zusatzkosten. Wenn man ihnen aber Treppen mit einem halben Meter hohen Stufen anböte, weil die halt billiger sind, da man weniger Material benötigte, oder gleich Leitern, die, von außen angebracht, die Treppenhäuser ganz einsparten, wären sie negativ überrascht.
Chancengleichheit könnte man als Wort sogar komplett abschaffen, wenn sie selbstverständlich wäre. Das gilt genauso auch für Benachteiligungsverbot und Partizipationsgebot. Schließlich regelt das doch schon das Grundgesetz. Dazu braucht man nicht Extrawörter, welches liebevoll klingen, aber nur das Gehör und das Gehirn verkleistern sollen. Denkt nur nicht zu lange darüber nach. Und da sind wir auch schon bei der Selbst- und Mitbestimmung. Denn auch diese sollten sich von selbst verstehen. Wer sich dafür einsetzen muss, tut es, weil es sie nur sehr bedingt gibt. Ein selbstbestimmtes Leben ist gefälligst der Normalfall. Aber natürlich klingt es schön, wenn es gefordert wird. Das gibt Applaus von allen, die nicht darüber nachdenken wollen. Aber eigentlich fordert doch auch niemand das Recht zu atmen ein. Denn da fällt es letztlich auch den Dümmeren auf, dass es hier eigentlich nur um Selbstverständlichkeiten geht. Empowerment ist ebenfalls so ein Nullwort, welches gerne auch von Motivationstrainern oder persönlichen Coaches verwendet wird, also von Berufsgruppen, die niemand wirklich braucht. Doch in der Pflege zu arbeiten, ist ihnen schlicht zu anstrengend. Reden ist da leichter. Und so faseln sie ohne Unterlass. Auch Personenzentrierung und Individualisierung finden sich untergehakt im Phrasendschungel ein. Schließlich sagt sich das leicht und klingt immer irgendwie gut. Aber dann bekommst du deine Nummer und es ist schon wieder vergessen.
Bei Worten wie Ambulantisierung und Deinstitutionalisierung fällt es schon schwer, sie problemlos auszusprechen. Mit ernster Miene und pseudowissenschaftlichem Habitus vorgetragen, möchte man den Redenden gerne zustimmend zunicken, aber das sollte man sich gut überlegen. Denn wenn man sie dir gegenüber in Pflegeeinrichtungen verwendet, dann kaschieren sie nur mühevoll die Bitte, doch bitte schnell wieder nach Hause zu gehen. Am besten gleich gestern. Schließlich mangelt es doch an Personal. Kein Wunder, denn da die potentiellen Fachkräfte alle in den großen Worterfindungsfabriken „arbeiten“, und sich dort immer weiter neue Phrasen ausdenken, um wirkliche Änderungen zu verhindern, mag niemand mehr zupacken. Oder die echten Probleme einfach lösen. Denn das wäre, um ein berühmtes Kindermädchen zu zitieren; „Superkalifragilistisch expiallegorisch“.

Irgendwie, irgendwo, irgendwann…

Wie sieht ein inklusives Sachsen-Anhalt aus?

Oder besser: wie soll es aussehen? Leitziele, Losungen…Parolen, es gibt Begriffe, die immer wieder auftauchen – und: kann sie wirklich jeder mit Leben füllen? Versteht jeder, was gemeint ist? So oder so: Klartext, bitte! Wir möchten den Dschungel der Begrifflichkeiten verständlicher machen-aus zwei Blickwinkeln: aus der Behördensicht und aus der Sicht von Betroffenen, weil sie Experten sind.
Im ersten Interview soll es um die Begriffe **Ambulantisierung, Deinstitutionalisierung und Personenzentrierung** gehen.

Bild: Andrea Watteroth

Vielen Dank an Andrea Watteroth. Sie ist Teilhabebeauftragte im Landkreis Börde und hat mit uns gesprochen. Vielen Dank auch an Karsten Isaack, er ist Vorsitzender des Werkstattrates der Stadtmission Halle. Die Redaktion NORMAL hat ihn als Betroffenen befragt, wie er die Zukunft der Inklusion aus seiner Sicht beurteilt. Karsten kennt den Alltag als Mensch mit Behinderung, er hat Mehrfachdiagnosen wie u.a. Epilepsie und Diabetes Typ 2.

Wie würden Sie jemandem das Wort Deinstitutionalisierung mit sehr einfachen Worten erklären?

Andrea Watteroth: Deinstitutionalisierung ist eine zentrale Forderung des UN-Ausschusses für die Rechte von Menschen mit Beeinträchtigungen. Deinstitutionalisierung bedeutet, dass große Einrichtungen der Eingliederungshilfe aufgelöst oder verkleinert werden sollen. Ziel ist es, dass Menschen mit Beeinträchtigungen selbst entscheiden, wie, wo und mit wem sie leben möchten. Voraussetzung dafür ist, dass für diese Menschen möglichst im gleichen Sozialraum bezahlbarer barrierefreier Wohnraum sowie ausreichend ambulante und teilstationäre Unterstützungsangebote zur Verfügung stehen.

Der Expertenblick von Karsten Isaack: Möglichst allein zu Hause zurechtkommen statt im Betreuten Wohnen! Das ist der Punkt. Aber: Viele Dinge sind noch gar nicht vorhanden dafür. Hier einige:

- Zu wenige barrierefreie und bezahlbare Wohnungen
- Arbeitgeber, die noch nicht offen sind, Menschen mit Einschränkungen eine Chance zu geben
- Freizeit muss barrierefrei sein, Arztpraxen usw..

Normal muss sein, dass alles für jeden erreichbar wird.

Wie sehr steht der Begriff Ambulantisierung damit in Verbindung- oder sogar in Abhängigkeit?

Andrea Watteroth: Deinstitutionalisierung und Ambulantisierung sind eng miteinander verbunden. Die Ambulantisierung ist ein wichtiger Bestandteil der Deinstitutionalisierung, da sie die notwendige Infrastruktur für die ambulante Unterstützung schafft, die für die erfolgreiche Entlassung und Integration der Menschen aus den stationären Einrichtungen benötigt wird.
Ambulantisierung in der Eingliederungshilfe bedeutet, dass der Fokus darauf liegt, Menschen mit Beeinträchtigungen zu unterstützen, selbstbestimmt in ihrer eigenen Wohnung oder einer ambulanten Wohnform zu leben, statt in einer stationären Einrichtung. Ziel ist es, eine bedarfsgerechte Unterstützung im Alltag zu bieten, um die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu fördern und eine Benachteiligung zu vermeiden. Der Übergang von stationären zu ambulanten Angeboten ist Teil eines größeren Trends hin zu einer flexibleren, auf individuelle Bedürfnisse zugeschnittenen Versorgung, die den Menschen in den Mittelpunkt stellt. Wichtig ist dabei die Unterstützung vor Ort, um die Integration in die Gesellschaft zu stärken und eine Isolierung der Betroffenen zu vermeiden.

Der Expertenblick von Karsten Isaack: Die eigene barrierefreie, bezahlbare Wohnung-ein toller Gedanke! Aber ich denke auch an den Kollaps im Bereich der Pflege. Ich glaube, dass es nicht genügend Pflegekräfte gibt, die jeden in seiner eigenen Wohnung versorgen könnten. Die Regierung sollte sich Gedanken machen, dass junge Leute wieder Lust haben, einen Pflegeberuf zu lernen. Wer allein wohnt, möchte seine Wohnung auch bezahlen können. Liebe Unternehmer, habt keine Vorurteile, gebt auch Menschen mit Behinderungen eine Chance. Es gibt Möglichkeiten der Unterstützung. Ich habe selbst Menschen begleitet und weiß, dass es wirklich schwer ist, auf dem ersten Arbeitsmarkt Fuß zu fassen.

Ist es richtig, wenn die Personenzentrierung für alles eine Grundvoraussetzung darstellt?

Andrea Watteroth: Ja, jegliche Unterstützung soll sich am individuellen Bedarf des Einzelnen, seinen eigenen Wünschen und Zielen orientieren. Die Grundlage für die Bedarfsermittlung und die möglichen Leistungen der Eingliederungshilfe bilden die Gesamtplangespräche unter aktiver Beteiligung des Menschen mit Beeinträch-

tigung. Die angebotenen Leistungen sind flexibel zu gestalten und sollen immer dem individuellen Bedarf und der persönlichen Lebenssituation des Menschen angepasst werden. Dem Leistungsberechtigten obliegt die Entscheidungshoheit hinsichtlich der Auswahl an Unterstützungs- / - assistenzleistungen.

Der Expertenblick von Karsten Isaack: Die bestmögliche Unterstützung für jeden Einzelnen, jeder bekommt also das an Unterstützung, was er benötigt. Ich bin ein Fan davon! Aber: Oft verstehen Menschen mit Behinderungen Informationen oder Fragen gar nicht. Sie sind überfordert in der Situation und sagen zu allem JA, um aus der unangenehmen Lage, in der man sich befindet, wieder rauszukommen. Deshalb komme ich zurück auf die erste Antwort: Wir brauchen überall die LEICHTE SPRACHE.

Bild: Karsten Isaack

Wo sehen Sie Sachsen-Anhalt in 10 Jahren zu diesen drei Themen: Deinstitutionalisierung, Ambulantisierung, Personenzentrierung?

Andrea Watteroth: In 10 Jahre wird die Umsetzung der UN-BRK eine treibende Kraft sein und verlangt von der Gesellschaft, Strukturen zu schaffen, die die Partizipation aller Menschen als selbstverständlich erachtet.
Im Prozess der Deinstitutionalisierung wird der Schwerpunkt auf der Schaffung inklusiver ambulanter Unterstützungsangebote liegen, in denen die Menschen mit Beeinträchtigungen ein selbstbestimmtes Leben führen können. (z.B. Ausbau von ambulanten Hilfenetzwerken, Ausbau diverser alternativer Wohnformen wie Mehrgenerationen-Wohngruppen) Die konsequente Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes wird sich über die nächsten Jahre weiterentwickeln. Im Bereich der Ambulantisierung ermöglichen ambulante und Assistenzleistungen weitestgehend eine eigenständige Lebensführung der Betroffenen im Alltag. In 10 Jahren stehen die individuellen Wünsche, Ziele und Bedürfnisse des Menschen mit Beeinträchtigung als integraler Bestandteil bei der Bedarfsermittlung und der Erbringung von Leistungen im Vordergrund. Die Leistungsberechtigten übernehmen aktiv Verantwortung für ihre Lebensgestaltung und werden von Anfang an in den gesamten Prozess eingebunden. Jeder kann - unabhängig von einer Beeinträchtigung - selbstbestimmt am Leben der Gesellschaft teilhaben. Trotz der Fortschritte wird es weiterhin die Herausforderungen geben, diesen Wandel fortlaufend personenzentriert, qualitativ hochwertig und effizient zu gestalten, sodass die Teilhabe für alle tatsächlich ermöglicht wird.

Der Expertenblick von Karsten Isaack: Die Deinstitutionalisierung (nur die nötigste Unterstützung um selbstbestimmt zu leben) sehe ich, wenn es ein Umdenken gibt, recht positiv. Auch Menschen mit Behinderungen wollen eine Chance auf dem Arbeitsmarkt und Unternehmer dürfen keine Angst davor haben. Ich glaube, dass wir aber immer auch Werkstätten benötigen, denn es wird immer Menschen geben, die schwere Einschränkungen haben. Bei der Ambulantisierung sehe ich es eher, so dass man die besonderen Wohnformen, in denen die Menschen leben modernisieren sollte, so dass die Menschen dort auch weiter bleiben - aber eben selbstständig ein Leben führen! In 10 Jahren fehlen uns einfach die Kräfte, um ein ambulant betreutes Wohnen möglich zu machen. Denn wir haben viele Menschen, welche auch im ambulanten Bereich Unterstützung brauchen und das wird einmal im Bereich des Geldes schwierig, denn es wird eher teurer als günstiger und auch das Personal wird fehlen wie auch die barrierefreien und bezahlbaren Wohnungen. Die Personenzentrierung (beste Lösung an Unterstützung für die Person) wird sich in 10 Jahren zu einem Standardverfahren entwickeln und man wird die Fragen, welche den Betroffenen gestellt werden, auch in leichter Sprache anbieten, um es allen so leicht wie möglich zu machen.

Sie kennen Wünsche der Menschen mit Behinderungen besonders gut, welche Wünsche sind es konkret?

Andrea Watteroth: In unserem Landkreis werden gerade Vorbereitungen zur Gründung eines Inklusionsbeirates getroffen.
Folgende Wünsche wurden vorgetragen:

- Schaffung von niedrigschwelligen Zugängen
- Bürgernahe Verwaltungsdienstleitungen (persönliche Beratung und Unterstützung-ohne Handy und Computer)
- barrierefreie Bildungs-, Freizeit- und Wohnungsangebote für Menschen mit Behinderung
- Barrierefreiheit in Wort, Schrift und im öffentlichen Raum
- mehr Flexibilität bei Bus und Bahn

- Verbesserung der Teilhabemöglichkeiten für alle
- enge Partizipation Betroffener
- Unterstützung bei der Versorgung mit notwendigen Hilfsmitteln
- kostenlose Medienangebote
- Sensibilisierung von Arbeitgebern zur Beschäftigung von Menschen mit Beeinträchtigungen

Der Expertenblick von Karsten Isaack: Das kann ich nur unterschreiben, was Andrea Watteroth sagt. Meine Bitte: Plant von Anfang an barrierefrei und überlasst es nicht dem Zufall.

Wenn jeder von uns seinem Nachbarn das Wort Inklusion erklären sollte, wie ist dieser Begriff am besten zu beschreiben?

Andrea Watteroth: Inklusion bedeutet für mich, dass alle Menschen gleichberechtigt, selbstbestimmt und ohne Ausgrenzung am gesellschaftlichen Leben teilhaben können, unabhängig vom Alter und von individuellen Merkmalen wie, Beeinträchtigungen, Herkunft oder Geschlecht. Niemand wird ausgeschlossen. Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen sollen von Anfang an gemeinsam in allen Lebensbereichen leben und

Bild: Karsten Isaack (links) im Austausch

Haben Sie eine Hitliste der Begriffe oder Wörter, die Sie gar nicht mögen, wenn es um den inklusiven Gedanken geht? Vielleicht sind dies Parolen, die sie nicht mögen, Vorurteile oder Begriffe?

Andrea Watteroth: Den Begriff „Behinderung“ mag ich nicht, da er für mich eine Geringschätzung des Menschen ausdrückt und die Ehre der Person angreift.
Menschen mit Beeinträchtigungen haben Unterstützungsbedarfe. Im Kontext mit inklusiven Betreuungs- und Beschulungsangeboten ist noch verbreitet zu hören, dass „wir es personell nicht leisten können“.

Der Expertenblick von Karsten Isaack: Der Begriff Behinderung passt nicht mehr! Wer alles Hörgeräte oder Brillen trägt-da sagt man auch nicht, dass die Person behindert ist! Ich habe ja schon gesagt, dass wir toleranter werden müssen, keine Angst haben müssen vor dem „Anderen“. Wir wollen unseren Beitrag leisten, haben aber noch zu wenige Chancen. Ein interessanter Satz kam bei den European Inclusion Summit 2020 vom Sprecher der Menschen mit Behinderungen bei Daimler, und zwar sagte dieser:
„Als die Werkstätten der Menschen mit Behinderungen geschlossen waren, standen unsere Bänder still“

Denkt mal darüber nach!

arbeiten — sei es in der Kita, Schule, im Beruf oder im Alltag. Bauliche Barrieren, Barrieren in der Kommunikation, einstellungsbedingte Barrieren, technische und organisatorische Barrieren müssen beseitigt werden, um Barrierefreiheit zu schaffen und so eine inklusive Gesellschaft zu ermöglichen. Das bedeutet, dass alle Menschen ohne fremde Hilfe und ohne Einschränkungen an allen Lebensbereichen teilhaben können.

Der Expertenblick von Karsten Isaack: Der Weg ist noch lang, denn oft gehen die Menschen nach dem Kindergarten direkt in die Förderschulen - auch solche Menschen, welche ohne weiteres selbst ein Gymnasium besuchen könnten und das nur weil unsere Schulen oft nicht geeignet sind für Menschen mit Behinderungen. Aber Schule ist der Grundstein für eine Ausbildung und eine Arbeit.
Letzten Endes liegt es an uns als Gesellschaft. Nehmen wir die Menschen in unserer Mitte auf oder schieben wir Sie an den Rand? Ist das immer nur die Frage des Geldes? Nur sollten wir uns dann die Frage stellen, da die meisten erst im Laufe des Lebens eine Beeinträchtigung bekommen:

„Wie wollen wir selbst behandelt werden, wenn wir mal Hilfe brauchen?“

Irgendwie, irgendwo, irgendwann…
Wie sieht ein inklusives Sachsen-Anhalt aus?

Wie gut verstehen wir uns? Der Dschungel der Begriffe ist unendlich groß. Wir möchten Worte verständlicher machen und fragen dazu Menschen, die tagtäglich damit zu tun haben.
Carina Cleve ist Gleichstellungs- und Behindertenbeauftragte des Landkreises Jerichower Land.
Für den Blick der Expertin hat sich die Redaktion normal! mit Gritt Kumar verabredet. Sie ist selbst auf den Rollstuhl angewiesen und kennt den Alltag der Menschen mit Behinderungen sehr gut.
Im Interview mit den Beiden soll es um die Begriffe **Barrierefreiheit, Empowerment sowie Selbst- und Mitbestimmung** gehen.

Wie würden Sie jemandem das Wort Empowerment mit sehr einfachen Worten erklären?

Carina Cleve: Als Fitmachen für eine gleichberechtigte Teilhabe an allen Dingen des Lebens, ohne Einschränkungen und das Schaffen der dafür notwendigen Voraussetzungen.

Der Blick der Expertin Gritt Kumar: Das kann ich nur bestätigen. Die Menschen müssen in der Lage sein, Ihre Rechte zu kennen und für sich selbst einzustehen.

Wie sehr steht der Begriff Selbstbestimmung damit in Verbindung- oder sogar in Abhängigkeit?

Carina Cleve: Selbstbestimmung ist die Grundvoraussetzung. Immer auf Hilfe angewiesen zu sein, schränkt ein und lässt kein Empowerment zu.

Der Blick der Expertin Gritt Kumar: Selbstbestimmung ist das Ziel, Empowerment der Weg dorthin. Selbstbestimmung bedeutet, dass eine Person die Möglichkeit hat, eigene Entscheidungen zu treffen und das eigene Leben nach den eigenen Vorstellungen zu gestalten. Schauen Sie sich einfach mein Bild an, ohne Hilfe käme ich an keinen herkömmlichen Postkasten. Und das ist nur ein Beispiel. Ich kann meine Entscheidung sicherlich allein treffen, aber den Weg zum Ziel nahezu nie ohne Hilfe erreichen.

Wie sehr bestimmen diese Begriffe Ihren Alltag, oder umschreiben Sie Ziele der Inklusion generell einfacher, wenn Sie die Gespräche führen oder suchen?

Carina Cleve: Ich beschreibe die Ziele immer einfacher als sie in der sogenannten Behördensprache sind. Mir ist es wichtig, dass ich von allen Menschen verstanden werde, mit und ohne Beeinträchtigung. Dinge auf den Punkt zu bringen ohne viel „Beiwerk“ ist mir wichtig und das kommt bei Gesprächen immer gut an. Wenn man emphatisch ist, erfährt man oft sehr viel mehr über die Sorgen und Problemen des Gegenübers. Das bedeutet natürlich auch, dass Gesprächszeiten länger werden und nicht wirklich planbar. Aber das nehme ich gerne in Kauf, wenn ich damit erreichen kann, dass sich mein Gesprächspartner oder meine Gesprächspartnerin im Anschluss besser fühlt und ich im besten Fall auch helfen konnte. Oft lautet das Resümee: „Endlich habe ich einmal Gehör gefunden“ – da bin ich immer wieder sprachlos, weil Inklusion offenbar noch nicht gelebt und umgesetzt wird, wie es die gesetzlichen Bestimmungen eigentlich vorsehen.

Bild: Carina Cleve

Der Blick der Expertin Gritt Kumar: Selbstbestimmung und Empowerment – diese Begriffe bestimmen sowohl meinen beruflichen Alltag als auch meinen privaten. In beruflichen Gesprächen mit hilfesuchenden Menschen merke ich oft, dass von Beginn an eine Aufgeschlossenheit mir gegenüber herrscht, weil auch ich eine sichtbare Behinderung habe. Das nimmt den Menschen viele Hemmungen und lässt sie leichter über ihre Probleme und Erfahrungen sprechen. Mir wird auch oft gesagt, dass sie sich endlich gesehen, gehört und verstanden fühlen und sich zum ersten Mal nicht wie „Bittsteller:innen“ vorkommen, sondern in ihren individuellen Bedürfnissen ernstgenommen. Das sagt viel über unsere Gesellschaft aus…

Die Barrierefreiheit ist eine Grundvoraussetzung für Selbstbestimmung. Wie wünschen Sie sich die Praxis in Bezug auf Barrierefreiheit in den kommenden 10 Jahren?

Carina Cleve: Dass endlich die vollständige Barrierefreiheit umgesetzt wird und nicht immer wieder der Kostenfaktor zum Tragen kommt. Es ist nicht Jedem klar, dass Barrierefreiheit nicht nur für Personen mit Einschränkungen Vorteile hat, sondern das Barrierefreiheit für Jeden Vorteile bietet und dass eine barrierefreie Gesellschaft bedeutet, Inklusion zu leben und nicht nur davon zu reden.

Bild: Gritt Kumar

Der Blick der Expertin Gritt Kumar: Ich wünsche mir vor allem ein inklusives Denken – gerade auch im Hinblick auf die Bildung, d.h. Frühförderung, inklusive Kita und Beschulung (fließende Übergänge und individuelle Förderung) sowie inklusive Ausbildungs- und Studienangebote. Das ebnet später den Weg für den 1. Arbeitsmarkt und damit ergeben sich völlig andere Möglichkeiten für wirkliche berufliche und damit auch gesellschaftliche Teilhabe. Wir brauchen Chancen und Vertrauen, dass wir genauso leisten können wie Menschen ohne Handicap.

Muss ein Ruck durch das Denken gehen? Das der Politik? Das der Gesellschaft?
Carina Cleve: Unbedingt-JA! Meist wird erst bei bestimmten Problemstellungen an die Barrierefreiheit gedacht. Mir fällt immer wieder der Satz von Richard von Weizsäcker ein: „Nicht behindert zu sein ist ein Geschenk, dass Jedem von uns jederzeit genommen werden kann." Wenn wir danach handeln würden, zumal die gesetzlichen Voraussetzungen bereits im Artikel 3 Nr. 3 unseres Grundgesetzes verankert sind, wäre unsere Gesellschaft ein großes Stück weiter.

Der Blick der Expertin Gritt Kumar: Gerade auch im Hinblick auf die demografische Entwicklung Sachsen-Anhalts wird es das früher oder später geben müssen. Ich kann mich allerdings nicht des Eindrucks erwehren, dass das Thema Inklusion in Politik und Gesellschaft eher ein Stiefkind war und ist. Daran hat sich bis heute wenig geändert. Die Ursachen sind vielfältig. Eine der schwerwiegendsten Faktoren ist das Sortieren von Menschen nach einem Leistungsmaßstab, der pauschal angesetzt wird und jede Individualität außen vorlässt (siehe das frühe Einsortieren der Kinder in Leistungs- und Schulformen). Wenn Politik und Gesellschaft dieses Schubladendenken nicht überwinden, habe ich wenig Hoffnung für diesen „Ruck durch das Denken". Aber JA, natürlich müssen wir alle an diesem „ Ruck" arbeiten und helfen, dass er gelingt.

Woran scheitert die Wahrnehmung der Individualität von Menschen mit Behinderungen ggf. heute? An Ämtern? An Formularen? An Hemmschwellen der Menschen? An ggf. Eltern, die auch älter werden und die Durchsetzungskraft nachlässt?

Carina Cleve: Es ist wahrscheinlich von jedem etwas. Menschen mit Behinderungen wollen so akzeptieren werden, wie sie sind und sich nicht verstellen müssen. Positive Erfahrungen lassen einen Menschen wachsen, das betrifft persönliche Gespräche genauso wie Behördenkontakte. Sind diese eher negativ, wird die Hemmschwelle es noch einmal zu versuchen, in der Regel immer höher. Dass die Durchsetzungskraft von Eltern schwindet, habe ich bisher noch nicht erlebt. Wenn Eltern älter werden, haben sie meist alle Vorkehrungen getroffen, den Kindern ein Leben ohne Barrieren zu ermöglichen, zum Beispiel durch „Betreutes Wohnen" mit zukaufbaren Leistungen.

Der Blick der Expertin Gritt Kumar: Jeder Mensch ist per se individuell. Nicht nur Menschen mit Einschränkungen. Nur der Unterschied ist, dass Menschen mit Einschränkungen andere individuelle Bedürfnisse haben, um ihnen uneingeschränkte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen, die zumeist nicht in Gänze berücksichtigt werden. Ja, und das schwächt auch das Selbstbewusstein dieser Menschen, insbesondere wenn bereits im Kindes- und Jugendalter das „Anderssein" deutlich spürbar wird und Negativerfahrungen auch das weitere Leben prägen. Auch hat nicht jedes Kind mit Einschränkungen gleich gute Startbedingungen, z.B. durch Eltern, die sich einsetzen und wichti-

ge positive Weichen für die Zukunft stellen. Und ja, wir haben eine zu große Bürokratie. So müssen zahlreiche Formulare für die Unterstützung in einer i-Kita ausgefüllt werden, deren Bearbeitung dann bis zu einem Jahr und auch länger im Amt dauert. Ein Jahr, in dem viel wertvolle Zeit für eine gute Entwicklung verloren geht.

Sie kennen Wünsche der Menschen mit Behinderungen besonders gut, welche Wünsche sind es konkret?

Carina Cleve: Einfach akzeptiert zu werden, wie man ist. Dass auf ihre Bedürfnisse eingegangen und nicht gesagt wird, das ginge so nicht. Menschen mit Behinderungen haben gelernt, mit ihren Behinderungen umzugehen. Sie wissen am besten, was ihnen helfen würde. Man sollte nicht immer versuchen ihnen die Selbstbestimmtheit abzusprechen und andere für sie entscheiden zu lassen.

Der Blick der Expertin Gritt Kumar: Mein Wunsch war es immer, ein selbstbestimmtes Leben zu führen – mit vollumfänglicher Teilhabe an der Gesellschaft und allen Rechten und Pflichten, die mit einem solchen Leben verbunden sind. Auch ich musste erfahren, dass das alles andere als selbstverständlich ist und meine Eltern und ich mussten alles hart erkämpfen – ob meine schulische Laufbahn, das Studium, das Berufsleben, die Mobilität (der Platz genügt hier nicht, um alle Hürden zu benennen). Das kostet unnötig Kraft, und ich würde mir wünschen, dass individuelle Nachteilsausgleiche und damit Inklusion zur Selbstverständlichkeit werden. Ich bezweifle jedoch, dass das in naher Zukunft der Fall sein wird.

Mit Wünschen sind auch Pflichten verbunden. Sind wir ggf. auch zu zurückhaltend, von Menschen mit Behinderungen etwas einzufordern? Arbeit auf dem ersten Arbeitsmarkt und die damit verbundenen Pflichten.

Carina Cleve: Die Arbeit auf dem ersten Arbeitsmarkt wird eher zu schwergemacht. Menschen mit Beeinträchtigungen, die auf dem ersten Arbeitsmarkt eine Chance hätten, werden meist auch in den Werkstätten für behinderte Menschen benötigt. Es existieren Verträge mit anderen Firmen, die erfüllt werden müssen, sodass diese Menschen nicht gerne an den ersten Arbeitsmarkt abgegeben werden. Auf der anderen Seite ist es wichtig und richtig, dass die Rückkehr in die Werkstatt möglich ist. Welche Vor- und Nachteile der Arbeitseintritt auf den ersten Arbeitsmarkt mit sich bringt, ist im Vorfeld schwer einzuschätzen sowohl für den Arbeitnehmer als auch den Arbeitgeber. Wenn man weiß, dass die Rückkehr in die Werkstatt unkompliziert möglich ist, wagt man den Schritt sicher eher.

Der Blick der Expertin Gritt Kumar: Wie bereits erwähnt bin ich der Auffassung, dass solche Forderungen – z.B. nach einer Tätigkeit auf dem ersten Arbeitsmarkt – ihre Ursachen in einer fehlenden übergreifenden Strategie zur Inklusion haben, die bereits nach der Geburt eines Kindes mit besonderem Förderbedarf (egal in welcher Hinsicht) beginnt. Würde man bei frühkindlicher Bildung, wirklich inklusiver Kita und Beschulung ansetzen, würden viele der heutigen akuten Probleme gar nicht bestehen.

Haben Sie eine Hitliste der Begriffe oder Wörter, die Sie gar nicht mögen, wenn es um den inklusiven Gedanken geht? Vielleicht sind dies Parolen, die sie nicht mögen, Vorurteile oder Begriffe?

Carina Cleve: „Die Inklusion ist gescheitert" sagte einmal der damalige Bildungsminister Tullner –
das ist mir zu einfach. Inklusion muss vorankommen und gelebt werden, auch wenn es schwieriger wird, weil notwendige Voraussetzungen auch immer an finanzielle Spielräume gebunden sind. Aber es sind nicht nur Finanzprobleme. Ein nicht zu unterschätzender Teil liegt in festgefahrenen Denkmustern, die es aufzubrechen gilt und das beansprucht natürlich eine gewisse Zeit. Und wir müssen weiterdenken als nur an das hier und jetzt, das muss in den Köpfen von Entscheidern ankommen.

Der Blick der Expertin Gritt Kumar: Inklusion ist teuer. Die Mittel fehlen. Wenn man sieht, welche Unsummen in Aufrüstung und Waffenexporte fließen (und das ist nur eines von unzähligen Beispielen), wage ich das stark zu bezweifeln. Würde Inklusion von Anfang an gedacht und wirklich umgesetzt werden, würden sich zudem auch die viel beschworenen Aufwendungen verringern, denn auch Menschen mit Einschränkungen tragen Wertvolles zur Gesellschaft bei – wenn ihnen die Möglichkeit dazu gegeben wird.

Wenn jeder von uns seinem Nachbarn das Wort Inklusion erklären sollte, wie ist dieser Begriff am besten zu beschreiben?

Carina Cleve: Inklusion bedeutet - Teilhabe an allen gesellschaftlichen Aktivitäten für jeden, egal ob mit und ohne Behinderung. Die Gesellschaft muss so offen sein, das Jedem alles möglich ist.

Der Blick der Expertin Gritt Kumar: Inklusion bedeutet, Vielfalt nicht nur zu akzeptieren, sondern als selbstverständlich und bereichernd zu leben.

Behindert, na und!?
Medienpädagogin und Powerfrau Katharina Kirch

Bild: Katharina

Eigentlich hatten wir uns mit Katharina verabredet zu einem Interview. Sie wird 40, leidet an einer seltenen Stoffwechselerkrankung und ist auf den Rollstuhl angewiesen. Wir kennen uns noch nicht, dennoch hat man das Gefühl, sie zu kennen, denn sie hat für den Offenen Kanal in Merseburg gearbeitet, Filme gedreht für das Projekt „Behindert, na und ?!“ Unsere Interviewanfrage endet mit einem Rückruf von Sabine Kirch, der Mutti von Katharina. Sie berichtet, dass Katharina derzeit im Krankenhaus liege, sie müsse sich nochmals einer Operation unterziehen. Und während dieses Rückrufes entsteht ein wunderbares Gespräch über Alltag, so dass wir, die Redaktion, einfach weiterreden und hier berichten möchten über unser Kennenlernen.

Aber vorab: Liebe Katharina, wir freuen uns, wenn wir unser Interview nachholen, denn Du hast viel zu berichten, das wissen wir. Das Team und alle Leser der normal! wünschen Dir gute Besserung.

Nach 30 Minuten Gespräch steht für uns fest: Familie Kirch ist eine Powerfamilie. Sabine Kirch begegnet uns am Telefon mit so viel Freude und Klarheit, trotz der jüngsten Sorgen um Katharina, so dass wir dieses Gespräch nicht beenden möchten.

Den Stolz auf Katharina spüren wir sofort- eine junge Frau, die sich durchgesetzt hat: Abitur, Studium der Medienpädagogik, Praktikum im Bundestag. Dann ihr Traumjob: 3 Jahre Bürgerfernsehen „Offener Kanal Merseburg-Querfurt e.V.“ Dort produzierte sie als Projektleiterin ihre eigene Sendung „Behindert, na und?!“. Sie interviewte Menschen mit Handicap, moderierte Sendungen, drehte mit Unterstützung von Studierenden und schnitt das Material zu Beiträgen zusammen.

Es folgte die Festanstellung an der Hochschule Merseburg und heute arbeitet sie ehrenamtlich für die Hochschule Merseburg, wenn es ihr Gesundheitszustand zulässt. „Damals hatte man uns gesagt, dass Katharina aufgrund ihrer Krankheit höchstens 20 werden würde“- und dabei lächelt Sabine, denn Katharina wird in Kürze 40, dank einer Enzymersatztherapie, die sie seit dem 18. Lebensjahr erhält. „Einfach machen“, das scheint eine Einstellung, die bei Familie Kirch stets an erster Stelle Stand. „Wir haben unsere Tochter nie ausgebremst, warum auch“, lächelt sie.

Der Weg war nicht immer einfach, und dabei erwähnt Sabine nicht einmal das Wort Inklusion. Sie berichtet nahezu unbemerkt, wie sie schlicht gelebt wurde und wird. Sie erinnert sich an die Schulwahl, denn damals ist sie, gemeinsam mit ihrer Tochter Katharina, einfach zu Schulen gefahren, hat Katharina vorgestellt und gefragt, ob sich das Lehrkräfteteam vorstellen könne, Katharina aufzunehmen. Und das funktionierte, trotz Treppen im Gebäude der Wunschschule und anderer Hindernisse. Die Mitschüler haben Katharina täglich die Treppen hochgetragen, berichtet Sabine, und die Rührung ist ihr noch heute anzumerken. Überhaupt hat Katharina einen großen Freundeskreis, der ohne Ängste oder Hemmungen hilft, wenn es nötig wird. „Ich kann doch verstehen, dass Menschen Angst haben vor Unbekanntem, aber Katharina geht so offen und normal mit allem um, dass ihre Freunde und Kollegen gar keine Berührungsängste haben, selbst auch einmal den Atemschlauch zu richten“, erzählt sie. Alles klingt so selbstverständlich im Gespräch. Man möchte gar nicht zurückkehren in den Dschungel der Begrifflichkeiten wie z.B. Inklusion. Und doch fragen wir nach Sabines Meinung. „Ich kann ganz klar sagen, dass es auch an jedem selbst liegt. Wer nur auf Hilfe wartet, der hat es schwer, Normalität zu erfahren“, so ihre Erfahrung als Familie. Ihr Appell ist klar: Geht raus, probiert es, macht das, wozu ihr Lust habt, zeigt Euch! Und an Eltern? „Unterstützt die Ideen, habt keine Angst“, lächelt Sabine. Manche Vorstellungen teilt sie nicht. Im Schulbetrieb hält sie die Inklusion für etwas, was das System überfordert. Akzeptanz entstehe nicht durch Lehrbücher, sondern durch gelebte Normalität. „Dafür sind auch Betroffene selbst verantwortlich, nur fordern wäre falsch“, sagt sie klar. Natürlich kennt Familie Kirch auch Rückschläge. Der Kampf mit Behörden, Bürokratie ist ein ständiger Begleiter. Katharina lebt zuhause, wird tagsüber betreut, nach Feierabend sind ihre Eltern für sie da.

Bild: Katharina bei der Arbeit

Danke an Sabine Kirch für dieses wunderbare, zufällige Gespräch und nochmals herzliche Genesungsgrüße an Katharina.

Fachtag
„Barrierefreies Wohnen“

Im September fand die Fachtagung „Barrierefreies Wohnen“ auf dem Campus in Dessau der Hochschule Anhalt statt. Sie brachte die Expertisen von Architekt*innen, Stadtplaner*innen, Vertreter*innen aus Politik und Wohnungswirtschaft sowie Vertreter*innen aus Pflege und Sozialwesen zusammen. Das Ziel der Fachtagung bestand darin, innovative Ansätze für ein Wohnen ohne Barrieren vorzustellen und gemeinsam über Wege in eine inklusive Wohnzukunft zu diskutieren, auch vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung im Land Sachsen-Anhalt.

Die Tagung war ein erneutes Gemeinschaftsprojekt der Landesfachstelle für Barrierefreiheit, des Ministeriums für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Gleichstellung sowie der Geschäftsstelle des Landesbehindertenbeauftragten. Aktiv eingebunden in Organisation und Durchführung waren der Verband der Wohnungswirtschaft Sachsen-Anhalt e.V. und die Arbeitsgruppe „Barrierefreiheit“ des Runden Tisches für Menschen mit Behinderungen.

Sechs Studierende der Hochschule Anhalt unterstützten das Organisationsteam ehrenamtlich, z. B. im Rahmen der Anmeldung oder bei der Beantwortung allgemeiner Fragen durch Teilnehmende.

Insgesamt nahmen ca. 130 Personen an der Fachtagung teil, was das große Interesse an diesem wichtigen Thema noch einmal verdeutlichte.

Im Kern der Fachtagung gab es in 5 verschiedenen Workshops die Möglichkeit, sich mit spezifischen Themen auseinanderzusetzen.

So stellten zwei Wohnungsunternehmen ihre Strategien im Wohnungsbau vor. Anhand der Analyse des Gebäudebestandes wurden die Handlungsoptionen zur Schaffung generationengerechter Wohnungen dargestellt.

Ein weiterer Workshop befasste sich mit der Frage, inwieweit das Thema „Barrierefreiheit“ im Rahmen von Ausbildung und Lehre aufgegriffen wird. Barrierefreie und bezahlbare Wohnungen müssen in Sachsen-Anhalt vorrangig in bestehenden Gebäuden geschaffen werden. Im Vergleich zum Neubau setzt dies umfassende Kenntnisse zu den Anforderungen der Barrierefreiheit und zu den Techniken ihrer bedarfsgerechten Umsetzung voraus.

Auch das Thema „selbstbestimmtes Wohnen im vertrauten Wohnumfeld“ wurde im Rahmen eines Workshops aufgegriffen. Ein Großteil der Menschen wünscht sich dies, auch wenn Unterstützung und / oder Pflege notwendig sind. Es wurde besprochen, inwieweit dieser Wunsch mit Maßnahmen der Wohnungsanpassung umgesetzt werden kann. Im vierten Workshop berichtete dann der Verein Lebens(t)raum e.V. aus Halle (Saale) über konkrete praktische Erfahrungen aus Wohngemeinschaften und dem Einzelfallwohnen sowie typische Herausforderungen.

Der fünfte Workshop befasste sich mit der Frage, wie das Wohnumfeld gestaltet sein muss, sodass Selbstständigkeit, Teilhabe und Mobilität gegeben sind. Zudem wurde herausgearbeitet, was Quartiersmanagement, wohnungsnahe Angebote sowie Angebote des ÖPNV leisten müssen.

Nach der intensiven Workshopphase fand eine Vorstellung der jeweiligen Ergebnisse aus den Workshops vor dem ganzen Auditorium statt. Die Teilnehmenden traten miteinander in den Austausch, wodurch der Erkenntnisgewinn noch einmal deutlich gesteigert werden konnte.

Insgesamt war es eine sehr gelungene Fachtagung und es wurde immer wieder deutlich, dass barrierefreies Wohnen mehr bedeutet, als rollstuhlgerechte Türbreiten oder schwellenlose Zugänge. Ein inklusives Zuhause schafft Lebensqualität, Selbstständigkeit und gesellschaftliche Teilhabe, und zwar für alle Menschen.

Barrierefrei? Selbstverständlich.

Das IDA Integrationsdorf Arendsee lädt zu jeder Jahreszeit ein

Die Geschichte beginnt im Jahre 1954, als in der ehemaligen DDR das Ferienlager „Erich Weinert" errichtet wird. 1994 erfolgt die Übernahme durch den ortsansässigen Behindertenverband und den Paritätischen Wohlfahrtsverband Sachsen-Anhalt.
2020 kauft die Curatio GmbH & Co.KG die Anlage.
Das IDA Integrationsdorf entstand.

Herzlich willkommen.

Nur 400 Meter vom Strandbad Arendsee entfernt liegt es idyllisch eingebettet in einem alten Kiefernwald. Das großzügige Gelände eignet sich für einen genüsslichen Rückzug ebenso, wie für Gemeinschaftserlebnisse mit Spiel, Sport und kreativen Angeboten.
Seit Anfang 2021 leitet Daianira Leja das mittlerweile 20-köpfige Team (darunter zwei Auszubildende). Die gelernte Hotelfachfrau und Barkeeperin mit BWL-Studium aus Nordrhein-Westfalen ist mittlerweile auch gewählte Beauftragte der Stadt Arendsee für Menschen mit Behinderungen. Sie bringt mit ihrer engagierten Art neuen Schwung und die nötige Fachkenntnis mit. Das Konzept: Menschen mit Handicap und Nichtbehinderte sollen auf dem rund einen Hektar großen Gelände gemeinsam, mit- oder nebeneinander Urlaub machen.
Bisher stehen dafür 44 Wohneinheiten als eigenständige Ferienwohnungen zur Verfügung. 18 barrierefreie Erdgeschoss-Wohnungen, 18 Obergeschoss-Wohnungen, 3 stufenlose Einfamilienhäuser, 5 barrierearme Appartements & ein stufenloses Hostel für Vereins- und Klassenfahrten. Die Schaffung von barrierefreien Wohnmobilstellplätzen wurde 2024 realisiert. Das Urlaubsdorf ist ganzjährig geöffnet. Die Resonanz der ersten Saison war, trotz oder gerade wegen Corona, überwältigend. Rund 28000 Übernachtungen wurden 2021 gezählt. Seitdem steigern wir jährlich die Übernachtungsszahlen, berichtet Leja.
Zu etwa 60 Prozent werde das Angebot von Menschen mit Behinderungen genutzt. Dazu gehören Individualgäste und Gruppen aus Einrichtungen. Die anderen 40 Prozent sind Familien, Vereine und Firmen. Letztere schätzen besonders die Tagungs- und Feiermöglichkeiten, die die fünf Veranstaltungsräume bieten. Der Internationale Lions Club traf sich hier ebenso, wie der Bund der Kriminalbeamten. So mancher ältere Gast schwelgt beim Besuch in Kindheitserinnerungen.
Ob für die Jugendweihefeier, Hochzeit oder den kommunalen Neujahrsempfang, das IDA ist auch für die Bürgerinnen und Bürger der Stadt Arendsee ein beliebter Anziehungsort.
Im Sommer 2023 war Arendsee Übernachtungsgastgeber für die Teilnehmenden des Landes Syrien der Special Olympics World Games in Berlin, der Olympischen Spiele der Menschen mit geistiger Behinderung. Gemeinsam mit der Stadt bereitete sich das IDA-Team langfristig auf diese Ehre und Herausforderung vor. Mit einem Fackellauf und großem Stadtfest wurde dem

Bild: IDA Integrationsdorf

Thema Handicap viel Aufmerksamkeit geschenkt.
Seit Jahren organisiert das IDA jährlich einen barrierefreien Weihnachtsmarkt, der sich immer größerer Beliebtheit erfreut. Nicht nur die Besucher sind Bewohner unterschiedlicher Einrichtungen, sondern auch etliche Stände werden von Behindertenwerkstätten bestückt und betreut.
2025 hat der Landrat das IDA beauftragt, das 1. Altmärkische Inklusionsfest auszurichten. Mit über 1000 Besuchern war auch dies ein voller Erfolg.
Durch dieses Engagement ist mittlerweile die gesamte Einheitsgemeinde Arendsee ein Beispiel für tolle Inklusionsarbeit. Die Stadt wurde dieses Jahr mit dem Qualitätssiegel „barrierefreier Tourismus" ausgezeichnet. 9 Einrichtungen, unter anderem das Strandbad mit Schwimmrollstühlen, sind vorhanden. Eine vollständige Übersicht findet man auf der Seite: Reisen für Alle!
Sehen wir uns bald?
Wir finden, es ist auf jeden Fall eine Reise wert!

Kontakt

IDA Integrationsdorf
Harper Weg 3
39619 Arendsee

Tel. **039384 / 984 88 0**
Mail: **buchung@aida-arendsee.de**

Teilnehmerrekord bei den Landesspielen in Halle

Vorfreude auf die Spiele in 2027

Bild: Eröffnungsfeier auf dem Marktplatz in Halle

Mit einer emotionalen Abschlussfeier gingen die Landesspiele von Special Olympics Sachsen-Anhalt im September 2025 auf dem Sportkomplex Halle-Neustadt zu Ende. Die Special-Olympics-Flamme wurde ein letztes Mal hereingetragen, bevor sie verlöschte.

Insgesamt nahmen über 2.000 Personen an den Spielen teil, darunter 550 Sportler*innen mit und ohne geistiger Behinderung in den 10 Wettbewerben. Mit der Teilnahme qualifizierten sie sich für die Nationalen Spiele von Special Olympics Deutschland, die vom 15.-20. Juni 2026 im Saarland stattfinden.

Die Spiele boten mehr als sportliche Erfolge: Sie stärkten Teamgeist, Selbstvertrauen und soziale Teilhabe der Athlet*innen. Die Bedeutung barrierefreier Strukturen, von Förderern und Partnern und von ehrenamtlichem Engagement wurde erneut deutlich. Geschäftsführerin Susann Albrecht betonte: „Wir hoffen, weiterhin auf solch großartige Unterstützung zählen zu können."

Zu den Höhepunkten zählten die Eröffnungsfeier auf dem Marktplatz, das Gesundheitsprogramm in der SWH.arena, neue Angebote und Wettbewerbe „Junge Athlet*innen" und Voltigieren sowie die Athletendisko im Capitol.

Die Erfolge der Landesspiele liefern wichtige Motivation für kommende Projekte – mit dem Ziel, den inklusiven Sport in Sachsen-Anhalt weiter zu stärken. In 2026 wird Special Olympics Sachsen-Anhalt zu mehr als 10 Einzelsportveranstaltungen einladen. Die nächsten Landesspiele sind für 2027 geplant.

Bild: Schwimmer Konrad Strech

Kontakt

Special Olympics in Sachsen-Anhalt e.V.
Schleiermacherstr. 11d
06114 Halle

Tel: **0345 / 740 70 77**
Mail: **info@sachsen-anhalt.specialolympics.de**
Web: **www.specialolympics.de/sachsen-anhalt**

Schach vereint in Schönebeck

Stendaler Doppelsieg beim 6. Inklusiven Schachturnier

von Jens Windelband, *SG Aufbau Elbe Magdeburg*

Bild: Blick in den Turniersaal

69 schachbegeisterte Spieler aus allen Himmelsrichtungen fanden sich zum Schachspielen im Kurpark Bad Salzelmen in Schönebeck ein. Aus dem Süden kommt mit toller Regelmäßigkeit Integra Weißenfels mit einer großen Delegation aus 6 Spielern. Aus Richtung Westen begrüßten wir 4 Teilnehmer aus dem Internationalen Bildungs- und Sozialwerk GmbH aus Langenstein /Harz. Eine besonders weite Anreise hatte der Schachfreund Michael Beuster aus Berlin, der bereits um 4:30 Uhr aufstand, um sich auf den Weg an die Elbe zu machen. Die Bahn spielte mit und Michael erreicht pünktlich das Spiellokal. Zuletzt bleibt die nördliche Richtung, wo die Stendaler Schachfreunde quasi beschlossen, ihre Stadtmeisterschaft in Schönebeck auszutragen. Aus zwei Vereinen nahmen insgesamt 9 Teilnehmer teil. Schön war auch die Teilnahme von Jugendlichen aus verschiedenen Schulen, sei es eine Schule aus Bernburg (mit zwei Teilnehmern) oder einem Starter aus dem Hugo-Kükelhaus, eine Förderschule aus Magdeburg-Reform.

Neben den schachlichen Veranstaltern von der SG Aufbau Elbe Magdeburg waren wieder der ABISA (Allgemeiner Behinderten-Verband in Sachsen-Anhalt) und SOSA (Special Olympics Sachsen Anhalt – Landesverband aus Halle) vor Ort. Darüber hinaus unterstützten die Boccia-Spieler der Union Schönebeck und sorgten für eine tolle Atmosphäre rund um den Dr. Tolberg-Saal im Schönebecker Kurpark. Zuletzt sei die Unterstützung des Vereins „Demokratie Leben e.V." erwähnt, der einen Tag vor dem Turnier die Unterstützung für das Inklusive Schachturnier beschloss.

Das Turnier wurde in 7 Runden mit 15 Minuten Bedenkzeit ausgetragen. Aufgrund des Breitensport-Charakters der Veranstaltung und der vielen Anfänger wurde auf die Berührt-Geführt-Regel keinen großen Wert gelegt. Nur DWZ-Träger untereinander sollten sich an die bekannten Turnierregeln halten. Als Grademacher stand Karl Friedrich vom Burger SK zur Verfügung, der nach dem Ausscheiden eines Sportfreundes in Runde 4 das Spielfrei verhinderte.

Ein kleiner Höhepunkt war wieder die Versteigerung zweier SCM-Trikots zugunsten des Kunstvereins Zinnober e.V. in Magdeburg. Per amerikanischer Versteigerung – bei der jedes Gebot sofort eingezahlt wird - sammelte Turnierhelferin Eva Breja in 15 Minuten über 400 EUR ein. Den Vereinsvorsitzenden Wolfram Stäps freute es sehr. Umso mehr, da er – als Schulleiter – einen seiner Schüler unter den Spielenden entdeckte.

Bestimmt wurde das sportliche Niveau vom Stendaler SK, wo Boris Kargull, Karsten und Torsten Hansch teilnahmen. Verfolgt wurde das Trio von Joachim Breitfeld (TSG Calbe) und Igor Shevshenko (Schachzwerge MD). Am Ende war es aber Ole Ziem (ebenfalls Schachzwerge MD) vorbehalten, den Dreifach-Triumph zu verhindern, durch einen direkten Sieg gegen Karsten im direkten Duell.

1.	Torsten Hansch	Stendaler SK	6,5 / 7
2.	Boris Kargull	Stendaler SK	,0 / 7
3.	Ole Ziem	Schachzwerge	,0 / 7

Bild: Kabarettist Lars Johansen und Stefan Knappe

Eine besondere Würdigung fanden die Sportler in der SOSA-Sonderwertung. Der SOSA vertritt die Teilnehmer mit geistiger Einschränkung. Hier werden mehrere Wertungsgruppe gebildet und die Gruppen dann untereinander gewertet. Drei Gruppen wurden dieses Mal gebildet. Zuletzt wurde die Kategorie Breitensport ausgewertet. Hier wurden alle Spieler in die Wertung genommen, die über keine DWZ verfügen. Sieger dieser Kategorie wurde der spielstarke Neuzugang der SG Aufbau Elbe, Naweed Ghulami, der beim Hasselbach-Blitz entdeckt wurde. Auf Platz 2 landete der bereits erwähnte Michael Beumer und auf Platz 3 Robin Schuster. Da Robin zur Siegerehrung nicht mehr anwesend war, wurde der 4. Armin Voß ausgezeichnet. Der Landesbehindertenbeauftragte Christian Walbrach hatte tolle Preise mitgebracht: 6 Bücher des Karikaturisten Phil Hubbe, oder ein hochwertiges Tongefäß, welches von der Lebenshilfe Magdeburg angefertigt und verkauft wird.

1.	Naweed Ghulami	Aufbau Elbe	5,0 / 7
2.	Michael Beuster	Berlin	4,5 / 7
3.	Robin Schuster	Magdeburg	4,0 / 7

Als letztes gilt der Dank allen Teilnehmern sowie den zahlreichen Kräften, die beim Auf- und Abbau in Windeseile für Ordnung sorgten. Zufrieden und glücklich fuhren Teilnehmer und Organisatoren nach Hause.

Bild: Übergabe SCM-Trikot

Neuer Landesrahmenvertrag in Aussicht

von Dr. Christian Walbrach, *Landesbehindertenbeauftragter*

Lange hat es gedauert. Nunmehr hat sich das Land Sachsen-Anhalt als Träger der Eingliederungshilfe mit den Verbänden der Leistungserbringer geeinigt. Ein wichtiger Schritt und dies obwohl das Landessozialgericht Halle/Saale die Rechtsverordnung mit den darin verankerten Übergangsregelungen einkassierte. Ein neuer Landesrahmenvertrag regelt die Erbringung von Leistungen für die Eingliederungshilfe. Er war dringend nötig, denn es geht für alle um Rechtssicherheit, Planbarkeit und solide Kalkulationen. Ist das formelle Zustimmungsverfahren der Mitglieder der Verbände der Leistungserbringer bewältigt, steht einer Vertragsunterzeichnung nichts mehr im Wege.

Der neue Landesrahmenvertrag bekommt einen stärker konventionskonformen Zuschnitt. Die Leistungen werden modularisiert, Personenzentrierung wird hervorgehoben und die Transformation von der Fürsorge zur Teilhabe wird vertraglich beschrieben.

Ob der neue Landesrahmenvertrag letztlich die tragfähige Grundlage ist, um die Gründe, die seinerzeit zur Vertragskündigung führten, wirksamer umzusetzen, muss erst noch in der Praxis belegt werden. Greift jetzt eine echte Reform der Behindertenhilfe und es kommen mehr Frauen und Männer aus Einrichtungen auf den allgemeinen Arbeitsmarkt? Ist das Begleit- und Unterstützungssystem gut darauf vorbereitet, dass Menschen mit Behinderungen beim Wohnen oder der sozialen Teilhabe Leistungen nachweisbar und gesichert individuell auswählen und leben können? Wie werden die individuellen Wünsche und Bedarfe der Menschen erkennbar, so dass die Inhalte und der Leistungsumfang anhand eines transparenten Leistungskatalogs festgelegt werden können? Die Verabschiedung vom einrichtungsbezogenen Denken und von Pauschalleistungen darf nicht nur auf dem Papier stehen. Sie muss folgenbewusst, gut umrahmt und maßnahmenkonkret untersetzt werden. Alles spricht folglich dafür, den angestrebten und richtigen Systemwechsel klug und achtsam gemeinsam zu gestalten und zu begleiten.

Ob alle Leistungserbringer mit den neuen Vertragsinhalten einverstanden sein und mit ihnen im Alltag klarkommen werden, gilt es abzuwarten. Aktuelle Reaktionen deuten darauf hin, dass noch viele Fragen zu vermuteten Leistungskürzungen, instabilen Personaldecken und zu notwendigen inklusiven Strukturen offen scheinen.

Jetzt kommt es erst einmal auf die wichtige Präambel und den geeinten Vertragstext an.

Ankündigung
Veranstaltungen 2026

Tag der Begegnungen
Erleben. Begegnen. Reden.

Ihr möchtet mitreden oder helfen, zu organisieren?
Meldet Euch gern:
Mail: **tagderbegegnungenmd@sachsen-anhalt.drk.de**
Wann: **25. April 2026**
Wo: **Alter Markt in Halle**

30 Jahre Landesbehindertenbeirat
Festveranstaltung

Wann: **Termin noch offen**

Werkstatträtekonferenz

Wann: **13. April 2026**

Fest der Begegnungen

Wann: **21. Juni 2026**
Wo: **Tierpark Stendal**

7. Inklusives Schachturnier

Wann: **26. September 2026**
Wo: **Schönebeck (Elbe)**

Liebe Leserinnen und Leser,

und wieder begegnen wir uns zum Jahresende und blicken gemeinsam auf ein bewegtes Jahr zurück. Danke, dass Sie uns auch in diesem Jahr mit Neugierde, Beiträgen und unterstützenden Hinweisen begleitet haben.
Auch im nächsten Jahr möchten wir Sie mit der normal! über aktuelle Themen aus dem Leben der Menschen mit Behinderungen informieren.
Wir werden auch künftig engagierte Menschen vorstellen, Neues aus der Behindertenhilfe betrachten, oder auf gute Beispiele für Inklusion und Barrierefreiheit aufmerksam machen.
Lassen Sie uns auch weiterhin gemeinsam dafür einsetzen, dass Teilhabe gelebte Wirklichkeit und Selbstverständlichkeit in unserer Gesellschaft wird.
Wir wünschen Ihnen und Ihren Familien ein friedliches und harmonisches Weihnachtsfest, verbunden mir den besten Wünschen für das Jahr 2026.

Auf ein Wiederlesen.

Impressum

Herausgeber

Der Landesbehindertenbeirat, vertreten durch den Beauftragten der Landesregierung für die Belange der Menschen mit Behinderungen, Dr. Christian Walbrach (V.i.S.d.P.)

Turmschanzenstraße 25
39114 Magdeburg
Telefon: **0391 567-45 64**
Fax: **0391 567-40 52**
behindertenbeauftragter@ms.sachsen-anhalt.de

Redaktion

Redaktionsausschuss des Behindertenbeirates,
Redaktionelle Mitarbeit/Layout:
ISA_i_motion GmbH
Otto-von-Guericke Straße 65
39104 Magdeburg
www.isaimotion.de

Druck

Halberstädter Druckhaus GmbH

normal! kann auch im Internet unter www.behindertenbeauftragter.sachsen-anhalt.de heruntergeladen oder unter www.bsv-sachsen-anhalt.de gehört werden.

Alle Rechte für diese Ausgabe liegen beim Herausgeber, Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung.